



Theoriebildende Aspekte der deutschsprachigen Rezeption Baudelaires, Rimbauds und Mallarmés (1857-1956)

Leonard Pinke

Baudelaire, Rimbaud und Mallarmé, drei ‚Eigennamen‘ der Moderne, werden weithin mit einem Bruch der poetischen Tradition assoziiert. Dies gilt insbesondere für die Rezeption der drei Autoren im deutschsprachigen Raum, die als eine gesonderte Geschichte betrachtet werden kann, deren Spezifik sich diese Dissertation widmet. Denn die in der deutschsprachigen Rezeption Baudelaires, Rimbauds und Mallarmés geschriebene Geschichte der poetischen Modernität weist besondere, von der französischen Rezeption abweichende Züge auf, die Unterschiede zwischen den kulturellen, ästhetischen und politischen Sphären offenbaren, insbesondere während der ersten hundert Jahre der Rezeption, zwischen dem Erscheinen der *Fleurs du Mal* und der *Struktur der modernen Lyrik* des Romanisten Hugo Friedrich. Seit den frühen Jahren haben die drei Werke Ablehnung und Aneignung erfahren, wobei sie gleichzeitig als Inbegriff literarischer Erneuerung und als Verfallssymptome der modernen Welt betrachtet wurden. Die Geschichte der modernen Dichtung im deutschsprachigen Raum und ihre Theorie erweist sich in diesem Zusammenhang als zutiefst von antimodernen Diskursen geprägt. Die Deutung der Werke steht häufig im Kontext einer konservativen Vereinnahmung, die von Stefan George bis Hugo Friedrich reicht und bis heute ebenso die Interpretation der Werke wie die Konzeption der modernen Dichtung im Allgemeinen bestimmt. Die durch teils germanisierende und ideologisch einengende Diskurse bedingte Ablehnung der ‚französischen‘ Kunst geht einher mit einem Verständnis der Moderne, das auf die Auslöschung der Geschichte im Werk abzielt; bald wird der modernen Lyrik eine Tendenz zur Entpersönlichung und eine „diktatorische Phantasie“ (Friedrich) zugeschrieben, bald ein Hang zur Ontologie. Diese Aneignung stützt sich auf Voraussetzungen, die dazu tendieren, den Werken jede kritische Subjektivität abzuspochen; sie erlauben es nicht, in der Abstraktion der modernen Dichtung das zu gewahren, was Philippe Beck ein „intensiv-ausgedehntes statt ‚intimes‘ oder ‚in seiner Innerlichkeit eingeschlossenes‘ Subjekt“ nennt, das sich in der Konfrontation mit seiner eigenen historischen Objektivität herausbildet. Die Werke Baudelaires, Rimbauds und Mallarmés können auf je eigene Weise in diesem Sinne verstanden werden, insofern sie die Revolution der Form mit einer Erforschung ihrer eigenen Geschichtlichkeit verbinden.

Die Dissertation unternimmt eine Analyse der theoriebildenden Aspekte der Rezeption in einem weiten Sinne, der Übersetzungen, poetische Rezeption sowie Sekundärliteratur einschließt. Methodisch orientiert sich die Studie an der von Jean Bollack begründeten kritischen Hermeneutik, die die Rekonstruktion eines in der der Komposition fixierten Sinns mit einer kritischen Analyse der Überlieferungsgeschichte verbindet. Die Rezeption wird chronologisch untersucht. Es lassen sich vier große Perioden unterscheiden: die frühen, vom Begriff der ‚Dekadenz‘ geprägten Jahre (1857-1907), die vom Expressionismus dominierte Periode (1907-1933), die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft (1933-1945) sowie die Nachkriegszeit

(1945-1956). Synthetische Abschnitte, die einen Überblick über die Tendenzen in jeder Periode bieten, wechseln sich mit Abschnitten ab, die einzelnen zentralen Akteuren der Rezeption gewidmet sind. Darüber hinaus werden in drei Unterkapiteln der Einleitung Lektüren von Baudelaire, Rimbaud und Mallarmé skizziert, die als Ankerpunkte für die kritische Analyse dienen. Hierdurch soll dem in der Rezeptionsforschung häufig anzutreffende Relativismus begegnet werden, der von einer methodischen Weigerung zeugt, die rezipierten Texte zu deuten. Diese Skizzen stützen sich auf den aktuellen Stand der Forschung; das Augenmerk liegt dabei auf den in der Rezeption zu kurz gekommenen Aspekten, insbesondere der Selbstreflexivität der Werke, der kritischen Subjektivität und ihrem Verhältnis zur Geschichte.

In der ersten, durch die Baudelaire-Rezeption bestimmten Phase wurde die französische Dichtung als Symptom der „kranken“ Moderne entweder negativ interpretiert oder, etwa im Kontext des Naturalismus, teilweise germanisierend vereinnahmt. Wie der zentrale Begriff der ‚Dekadenz‘ andeutet, wurde das in der Dichtung wahrgenommene Neue nicht selten als Zeichen einer dem Verfall geweihten Welt interpretiert; dies betrifft auch das Mallarmé-Bild, das sich in der beginnenden „Symbolismus“-Rezeption herausgebildet hat. Um die Jahrhundertwende mehren sich die Tendenzen, die unter Wirkung vitalistischer Traditionen die vergeistigenden Aspekte hervorheben und der Kunst eine metaphysische Tragweite verleihen, die sie von der modernen Zivilisation absetzt. In diesem Kontext ist die Rolle Stefan Georges einzuordnen, die den Gegenstand einer eingehenden Untersuchung bildet. Die Wirkung von Georges Schriften auf das Bild Baudelaires und vor allem Mallarmés beruht auf einer antimodernen Übertragung der Dichtung in die Ideologie eines geistigen ‚Reichs‘. Die Analyse der von George angefertigten Übersetzungen und der expliziten Äußerungen über die beiden Dichter zeigt, dass sich der Autor, nicht zuletzt im Interesse der Stärkung seiner eigenen Position im deutschen Literaturbetrieb, als Überwinder einer Poetik in Szene setzte, die er implizit als ästhetizistisch und defizitär darstellte, um sich selbst als Erneuerer zu präsentieren, in dem die Antagonismen der Epoche ihre Auflösung finden. Die Erforschung eines dem Kunstwerk eigenen Raums, wie man sie in Mallarmés Werk findet, wird durch die Übertragung in eine ideologische Sphäre negiert. Auf diese Weise trägt das Bild der französischen Dichter, wie es in der Tradition Georges geprägt wurde, die Spuren einer voreingenommenen Strategie, die auf die metaphysische Überfrachtung der Kunst im Deutschland der damaligen Zeit hindeutet.

In der vom Expressionismus geprägten Periode rückt das Bild Rimbauds in den Vordergrund; es wird durch eine Lesart bestimmt, die dem Leben Vorrang auf Kosten des Werks einräumt und den Werdegang des Dichters als gewaltsame Reaktion auf die moderne Zivilisation deutet. Als wichtigste Leitfigur des expressionistischen Erneuerungsgeists wird Rimbaud zum Eigennamen eines vitalen und ursprünglichen Elans, in dem sich Leben und Kunst dualistisch gegenüberstehen. Das Werk erfährt trotz des großen Interesses, das das Engagement des Dichters für die Pariser Kommune im Kontext des politisch-spirituellen Pathos des Expressionismus hervorrief, seinerseits eine transzendente Lesart. Separate Kapitel über Georg Heym und Georg Trakl zeigen zunächst, dass eine echte Rimbaud-Lektüre aufgrund der verfügbaren Ausgaben und Übersetzungen nur schwer zu leisten war. Insbesondere die neoromantischen und oft fehlerhaften Übersetzungen von Karl Klammer, durch die Trakl Rimbaud kennenlernte, erklären weitgehend den Akzent, den der österreichische Dichter im Laufe seiner Aneignung des Werks auf dessen visionären und vermeintlich christlichen Aspekt legte. Darüber hinaus bestätigen die Studien die Annahme, dass eine eingehende Lektüre kaum

mit den poetologischen Vorannahmen zu vereinbaren war, die dazu tendieren, Rimbaud als Dichter der Unmittelbarkeit und der unverändert wiedergegebenen Visionen darzustellen.

In der allgemein von der Ablehnung der Moderne geprägten Zeit des Nationalsozialismus wurde gelegentlich über Baudelaire, häufiger aber über Mallarmé publiziert, in dessen Werk die Autorität Georges, des selbsternannten Vorläufers der „neuen nationalen Bewegung“ nahelegte, eine Poetik der ‚Haltung‘ zu erkennen. Die Jahre des nationalsozialistischen Deutschlands, in denen die Ressentiments gegenüber der ‚Dekadenz‘ zurückkehrten, zeigen, dass das Bild der bereits Tradition gewordenen modernen Dichtung genügend antimoderne Elemente aufgenommen hatte, um bisweilen anschlussfähig für Poetiken mit schwerwiegenden ideologischen Implikationen zu werden. Walter Benjamins Arbeiten zu Baudelaire, die im Pariser Exil entstanden und erst viele Jahre nach dem Tod des Autors von einem breiteren Publikum zur Kenntnis genommen wurden, werden in einem gesonderten Kapitel zusammengefasst, das den Abstand zu den vorherrschenden Traditionen der Kritik betont.

Die Nachkriegszeit brachte neben dem Aufschwung religiöser Interpretationen auch eine Aufwertung des Begriffs ‚Artistik‘ mit sich, vor allem unter dem Einfluss Gottfried Benns, der insbesondere eine Neubewertung der schwierigen und ‚hermetischen‘ Dichtung Mallarmés aus einer ontologischen Perspektive mit sich brachte. Als Bindeglied zwischen der expressionistischen Periode und der Nachkriegszeit vertritt Benn eine „anti-historische“ Auffassung des Kunstwerks. Die Studie zeigt, dass der große Einfluss, den Benn auf das Bild Baudelaire, Rimbauds und Mallarmés ausübte, paradoxerweise auf einer fast vollständigen Nicht-Rezeption der drei Autoren beruht. Zwar tritt das Mallarmébild in der Nachkriegszeit in den Vordergrund, doch erinnern dessen Hauptmerkmale, die ‚Unpersönlichkeit‘ und der Hang zur Ontologie, eher an die in der Nachkriegszeit äußerst populäre Poetologie Benns als an den französischen Autor selbst.

Das Bedürfnis, die Moderne zum Zeitpunkt des vermeintlichen Neubeginns der Nachkriegszeit neu zu definieren, gipfelt in der stark von Benn geprägten Theorie Hugo Friedrichs. Friedrich, der seit 1937 an der Universität Freiburg tätig war, bringt eine ontologische Interpretation vor, die den Bruch zwischen Dichtung und Realität aus einer kulturkritisch inspirierten Perspektive verwesentlich. Eine detaillierte Untersuchung von Friedrichs Theorie, die sich teilweise auf unveröffentlichtes Archivmaterial stützt, versucht zunächst, ihren kulturellen Hintergrund sowie ihre impliziten theoretischen Vorannahmen zu rekonstruieren. Das kritische Verhältnis des Subjekts zu seiner Zeit wird von vornherein ausgeschlossen, indem der Autor eine schematische Vision der Moderne entwirft, die sie einer vormodernen „klassischen“ und „harmonischen“ Zeit gegenüberstellt, was ihn dazu veranlasst, kategorisch das Ende jeder Form von „Kommunizierbarkeit“ zu dekretieren. *Die Struktur der modernen Lyrik*, eines der einflussreichsten Bücher, das eine umfassende Sicht auf „die“ moderne Dichtung unternimmt, kündigt nicht nur das unwiderrufliche Ende der Modernität an, sondern führt auch eine Reihe äußerst fragwürdiger Begriffe ein (‚diktatorische Phantasie‘, ‚Entmenschlichung‘), die den Diskurs über die moderne Dichtung bis heute beeinflussen. Ein Unterkapitel skizziert den Erfolg von Friedrichs Buch in verschiedenen Bereichen. Besonders hervorgehoben wird Gustav René Hockes stark rezipierte Theorie des Manierismus, die unverkennbar von Friedrichs antimoderner Studie geprägt ist.

Die Dissertation zeigt, dass das Verhältnis zur Modernität, wie es sich in der Rezeption der französischen Dichter ausdrückt, die Spuren eines schwierigen Verhältnisses zur Moderne im weiteren Sinne trägt. Sie schlägt vor, die in der Dichtung vollzogene Kritik der Gegenwart

nicht als kategorische Ablehnung der modernen Welt, sondern als Suche nach Unbekanntem mit den der Kunst eigenen Mitteln zu verstehen. Die Analyse und Kritik dieser selten hinterfragten literarischen Rezeption ermöglicht es, eine Reihe von Konzepten neu zu bewerten, die sich in der Forschung etabliert haben; sie versucht im gleichen Zug, eine komplexere Sicht von Subjektivität und Historizität in der modernen Dichtung zu entwerfen.

